



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



No. 6.

Wiesbaden, den 11. Februar 1897.

II. Jahrgang.

Der Mann im Schornstein

Humoreske von A. von Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

Onkel Pächler lachte laut auf und setzte dieses Gelächter so lange fort, bis ihm Thränen in die Augen kamen und er zu husten begann.

„J, Gott bewahre,“ brachte er mühsam hervor, indem er sich die angegriffene Brust hielt, „wo soll denn heute der Wind herkommen? — Es ist ja draußen so still, daß keine Wetterfahne knarrt. Wie soll denn da der Wind in den Schornstein blasen?“

Und dann fing er noch an zu lachen und lachte so lange, bis er ganz krumm zusammensank und gar nicht mehr konnte.

Das Blei in dem Löffel war unterdessen auch mehr und mehr zusammengeschmolzen, bis auch der letzte feste Punkt in der Mitte verschwand und in der flüssigen Masse ausging.

Das Mädchen entfernte nun mit einem umgekehrten Schwefelholz die häßlichen Schlacken und hielt dann den Löffel über das Becken.

„Nur recht kurz!“ sagte der Papa; „schnell umkippt und nicht so gekleckert, damit es einen recht schönen Fuß giebt.“

Adelheid folgte der Instruction, das Wasser zischte hoch auf, und die wieder hart gewordene Masse lag blank und freundlich auf dem Grund der Schüssel.

„Erst abkühlen lassen, es ist noch heiß,“ warnte die Mama, „sonst verbrennst Du Dir Deine lieben kleinen Fingergchen.“

Die jüngere Schwester hielt die Nase über die Schüssel, als wenn sie die Zeit nicht abwarten könnte, bis das geheimnißvolle Blei herausgenommen werden würde.

„Ich glaube, nun kannst Du's wagen,“ meinte der Vater; „fühle erst einmal mit dem Finger, ob es noch heiß ist.“

Im nächsten Augenblick hielt Adelheid das Blei in der Hand und blickte es neugierig an.

„Gib einmal her,“ sagte Onkel Pächler, indem er es ihr fortnahm und es dann mit großer Aufmerksamkeit von allen Seiten betrachtete.

Die andern sahen ihn erwartungsvoll an, bis auf Papa Steinkopf, der ärgerlich war, daß sein Widersacher sich die Auslegung angemacht.

„Wenn ich mich nun bei der Gesellschaft liebenswürdig machen wollte,“ begann endlich der kleine Mann, den Fuß noch immer zwischen den Fingern herumbrehend, „dann würde ich natürlich sagen müssen, es ist ein Altar, der leibhaftige Altar, oder ein schöner Männerkopf mit einem kleinen Bärtchen unter der Nase . . . da kann ja gar kein Zweifel obwalten . . . bies sind die Augen . . . und das ist der Mund . . . und das ist die Stirn . . . ein Gesicht, als wenn es eben anfangen wollte, zu sprechen“ . . .

„Gib doch einmal her“, sagte Papa Steinkopf.

Onkel Pächler lehnte sich aber nicht daran.

„So würde es die liebe Adelheid erklären,“ fuhr er ganz ruhig und gelassen fort, „und so würde es auch die kleine Luise auslegen . . . und Mutter Marie würde derselben Ansicht sein . . . bloß Vater Steinkopf würde aus Eigensinn und Widerspruchsgelbst behaupten, es sei eine Nachtmütze.“

„So! Woher weißt Du denn das?“ brauste dieser auf; „gib einmal her!“

Onkel Pächler that aber, als wenn er es gar nicht gehört und redete ruhig weiter.

„Ober ein Pfannkuchen,“ fuhr er fort; vielleicht würde Papa Steinkopf auch sagen, es wäre ein Pfannkuchen . . . oder noch irgend etwas anderes . . . darauf käme es ihm gar nicht an, wenn es nur nicht mit meiner Auffassung übereinstimmte . . . das ist die Hauptsache bei ihm . . . Widerspruchsgelbst gegen mich und Widerspruchsgelbst gegen die ganze Welt . . . selbst gegen seine eigene Familie . . . vielleicht am heftigsten gegen seine eigene Familie . . .

„Woher weißt Du denn das, Du alter Schmäher und Verleumder!“ rief der Familienvater, dunkelroth vor Zorn; mit Dir stimme ich allerdings niemals überein, d. vor sollte Gott mich bewahren; aber mit meiner Frau und meinen Kindern denke ich doch stets derselben Ansicht zu sein.“

„Ja! . . . Du denkst.“ unterbrach ihn Onkel Pächler, „aber Du kennst doch das Sprichwort: Dachte sind keine Lichte. — Meine Auslegung ist nun die . . . es ist gar nichts . . . Den möchte ich sehen, der aus dem unförmigen

lichen Bleiklumpen irgendwelche Ähnlichkeit herausfinden wollte."

Papa Steinkopf langte jetzt über den Tisch und rief ihm den Guß aus der Hand.

"Natürlich ist es ein Altar!" rief er, nachdem er nur einen oberflächlichen Blick darauf geworfen, ein Altar, wie er leibt und lebt... wer das nicht sehen kann, das muß ein ganz stupider Mensch sein... schau doch einmal her, Marie... das ist die gestickte Decke... das da die aufgeschlagene Bibel... gar nicht zu erkennen... was? — Ich soll nicht mit meiner Familie übereinstimmen... haha! — Und das sagt mir dieser Störenfried gerade ins Gesicht... seht doch einmal, Kinder, ihr habt doch auch gesunde Augen im Kopf... da sind sogar die großen, silbernen Kirchenleuchter... was? — Du bekommst dies Jahr einen Mann, meine Adelheid, trotz Onkel Pichler und der ganzen Welt; darauf kann ich Dir Brief und Siegel geben. Das Blei ist untrüglich, sage ich Dir... meine Großmutter hat sich zweiundsechzig Prophezeiungen notirt, die alle in Erfüllung gegangen sind, folglich wird es auch mit dieser so werden... einen Mann bekommst Du unter allen Umständen, aber..."

Hier stockte er, als wenn er sich erschrocken hätte, und trank dann, um dies zu verbergen, sein Glas Punsch aus.

Onkel Pichler blickte ihn fest und scharf an.

"Aber nicht den, der sie glücklich machen würde... den sie liebt... und den Du ihr trotzdem vorenthälst," sagte er dann.

"Sei ruhig!" herrschte ihm der andere, sich mehr und mehr erzhend, zu; was hast Du Dich überhaupt darum zu kümmern? Habe ich etwa Deinen Rath oder Deine Ansicht verlangt? Sie wird den bekommen, den ihr das Schicksal bestimmt, und dabei wirfst Du ebenso wenig gefragt werden wie ich."

Und diese Bestimmung des Schicksals glaubst Du aus dem Blei lesen zu können?"

"Gewiß! — Das ist ganz untrüglich!... Meine Großmutter hat sich zweiundsechzig Beispiele notirt..."

"Schon gut, schon gut... die Geschichte kennen wir ja," unterbrach ihn der Onkel, "kannst Du denn aus Deinem Blei nicht erkennen, wer jener Zukünftige sein wird? ... Du sprachst doch vorher von einem Gesicht."

"Nein! umgekehrt, Du warst es, der von einem Gesicht sprach."

"Nun gut, sehen wir aber den Fall, Du hättest ebenfalls ein Gesicht bemerkt."

"Ich habe aber kein Gesicht bemerkt!" schrie Papa Steinkopf, der schon ganz wild geworden war.

Pichler winkte beruhigend mit der Hand.

"H ä t t e s t," betonte er; ich meine, wenn Du ein Gesicht gesehen h ä t t e s t, würdest Du Deiner Adelheid den Mann geben, dessen Züge Du in dem Bleigebilde erkannt?"

"Natürlich ohne allen Zweifel!" rief der andere.

Der Onkel lachte.

"Na ja, das kann freilich jeder sagen," meinte er. "Du würdest allerdings nur den erkennen, den Du erkennen w o l l e s t."

"Wie kannst Du wagen, so etwas zu behaupten!" tobte Steinkopf; "wie kannst Du Dir erlauben, an meiner Wahrheitsliebe und an meinem Wort zu zweifeln? Was

ich sehe, das sehe ich, und was ich gesagt habe, das halte ich."

"Nun, darauf wäre ja sehr leicht die Probe zu machen," entgegnete Pichler; "und ebenso leicht wäre es auch zu erfahren, wer der Zukünftige ist. — Wenn Du sein Bild nicht aus dem Blei zu erkennen vermagst, dann wird es anderswo desto deutlicher stehen."

"Na und wo dann?" fragte der Vater, während die Weibsbilder mit atemloser Erwartung dem Gang des Gesprächs oder vielmehr des Streites gefolgt waren.

"Im Schornstein," antwortete der kleine Mann mit der größten Seelenruhe. — "Oder glaubst Du vielleicht nicht an das Bild, das in der Sylvesternacht der Schornstein den neugierigen Mädchen von seinem Zukünftigen zeigt?" fuhr er fort, als alles still blieb. — "Das sähe allerdings Deiner Inconsequenz ganz ähnlich... an das Blei glaubst Du und an den Schornstein nicht... wie es Dir gerade in den Kram paßt."

"Das verbitte ich mir!" rief Steinkopf auf den Tisch schlagend; "wie kannst Du Dich unterfangen, mich der Inconsequenz zu zeihen! — Natürlich glaube ich an den Schornstein."

"Ich aber nicht," sagte Onkel Pichler mit einem Lächeln, das den anderen immer mehr reizte; "wie kann man denn an solchen Unsinn glauben. — Hier liegt allerdings der Beweis dicht neben der Behauptung. Wenn Dein Blei richtig prophezeit hat, daß Adelheid nächstes Jahr einen Mann bekommt, dann muß Dir auch jetzt der Schornstein sein Bild zeigen, und das wird er wohl bleiben lassen. — Solcher Blödsinn! — Wie soll denn ein Bild in den Schornstein kommen?"

"Adelheid! steh' mal hinein!" befahl der Vater, mit einem Kopf wie eine glühende Bombe.

"Aber, Papa," sagte das Mädchen, "ich fürchte mich!"

"Wie? — Du fürchtest Dich, Deinen künftigen Mann zu sehen? ... augenblicklich steh in den Schornstein!"

"So mach' doch... was hast Du denn?" flüsterte ihr die jüngere Schwester zu, indem sie sie ungeduldig nach dem Kamin drängte.

Langsam und mit kleinen zögernden Schritten schlich Adelheid vorwärts, langsam und zögernd steckte sie das Köpfchen hinein und blickte nach oben... und mit einem lauten Aufschrei zog sie es wieder zurück und barg ihre Stirn an dem Busen der Mutter.

Eine Minute lang war alles still und betroffen.

"Es ist ja Unsinn," sagte dann Onkel Pichler, indem er ungläubig lächelnd den Kopf wiegte; "die Adelheid hat uns eine kleine Komödie vorgespielt."

Währenddessen hatte die neugierige jüngere Schwester es nicht unterlassen können, ebenfalls in den Schornstein emporzublicken.

"Ach, mein himmlischer Vater!" rief sie aber in demselben Moment und suchte auf der andern Seite Schutz bei der Mama.

"Macht mir doch keine Faren vor!" rief Onkel Pichler; "das habt ihr Euch vorher verabredet."

Jetzt stand Papa Steinkopf auf, stieß sich erst in der Aufregung den Schädel an der Kaminlante, sah dann hinauf und stieß einen fürchterlichen Fluch aus.

"Ja, da muß ja aber gleich der Teufel dreinschlagen!" sagte er, indem er ganz verbüst stehen blieb.

Onkel Pichler trahnte wie ein Hahn vor Vergnügen.

„Nun fängt der Alte auch noch an,“ rief er aus; „der Alte spielt am natürlichsten; das hätte ich ihm gar nicht zugetraut.“

„Onkel . . . gewiß und wahrhaftig,“ flüsterte Abelheid ihm zu.

„Na; es ist ja gut,“ entgegnete der kleine Mann; „ich will Euch ja den Gefallen thun und mich dupiren lassen . . . darauf habt Ihr es ja bloß abgesehen.“

Dann trat er ebenfalls seine Wanderung zum Kamin an, blickte in den Schornstein hinauf und wandte sich nachher mit einem Antlitz um, auf dem ein wundervolles Gemisch von Beschämung und Erstaunen ruhte.

„Das ist aber wirklich die Möglichkeit!“ sagte er; „nein, so etwas hätte ich mir gewiß und wahrhaftig nicht träumen lassen.“

Dann wurde sein Gesicht immer dünner, bis es zuletzt wieder seinen alten Charakter annahm.

„Ja,“ sagte er, indem er die Achseln hochzog, „in der ersten Hälfte der Angelegenheit muß ich mich vor Dir beugen . . . es giebt allerdings Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen mich meine Seele nichts träumen ließ . . . aber mit der andern Hälfte hapert es dafür ganz gewaltig.“

„Wie so?“ fragte Papa Steinkopf, indem er ihn häfter ansah.

„Nun, ich meine, weil doch die Prophezeiung falsch ist.“

„Weshalb ist die Prophezeiung falsch?“

„Wenn ich recht gesehen habe, war das doch der junge Stromer?“

„Natürlich war es der junge Stromer.“

„Und dem wolltest Du doch Deine Tochter auf keinen Fall geben.“

„Jetzt werde ich sie ihm aber geben.“

„Ah, diese Inconsequenz!“ äußerte Onkel Pichler ungläubig.

„Fängst Du schon wieder mit Deiner Inconsequenz an?“ fuhr der andere auf; was hast Du überhaupt da mitzureden? — Was geht Dich die Sache an? — Erst recht werde ich sie ihm geben; hast Du mich verstanden? — Das Schicksal hat es einmal so bestimmt und dagegen darf der Mensch sich nicht auflehnen. Ich möchte wissen, wo da die Inconsequenz sitzt!“

Abelheid flog ihrem Vater an den Hals und dankte ihm mit Freudenthränen in den schönen Augen; dann kamen auch die Mama und die kleine Luise und küßten ihn von allen Seiten ab, daß er sich kaum ihrer Liebeskosen erwehren konnte.

„Na, nun ist es aber gut,“ sagte er endlich, „Ihr brücker mich ja tobt . . . laßt mich doch los; ich kann es nicht länger aushalten.“

Als sie ihn freigegeben hatten, kam Onkel Pichler und gab ihm einen so langen Kuß, daß ihm der Atem verging.

„Meinen herzlichsten Glückwunsch,“ sagte er, „und vergieb mir meinen Unglauben; von jetzt ab schwöre ich auf das Bleigießen und die Schornsteine.“

Dann gratulierte er auch dem Mädchen und der Mama, während die kleine Luise gar nicht wußte, was sie vor Freude angeben sollte.

„Nun laßt uns aber noch ein frisches Feuer anmachen, denn es ist kühl geworden,“ sagte Papa Steinkopf, der sich schnell in sein Schicksal gesunden, und dann die Gesundheit getrunken auf das junge Paar!“

Damit warf er selbst einige neue Scheite in den Kamin, die bald Feuer fingen und hell emporloderten.

Onkel Pichler zuckte auf eigenthümliche Art mit der Nase, als wenn er etwas bemerken wollte, im nämlichen Moment aber hob der Hausherr eines der eben gefüllten Gläser und rief mit erhobener Stimme:

„Das junge Brautpaar soll leben . . . meine Tochter Abelheid und Herr Richard Stromer!“

Aber ehe er noch das Hoch über die Lippen hatte, krachte es im Kamin, dann gab es einen Knall, und eine Secunde später trat ein bestürzter junger Mann aus demselben heraus.

Die Damen stießen einen Schrei des Schreckens aus, Onkel Pichler machte ein äußerst verlegenes Gesicht, und Papa Steinkopf starrte die unerwartete Erscheinung mit großen, ganz verdunkelten Augen an.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung,“ sagte der junge Mann, mit allen Zeichen der Verlegenheit, „nehmen Sie es nur ja nicht übel.“

Die Frauen hatten sich noch immer nicht von ihrem Schreck erholt; Onkel Pichler versuchte ein unbefangenes Gesicht zu machen und der Hausherr ließ einen strengen Blick über die Versammlung schweifen.

„Da komme ich ja einem recht netten Complot auf die Spur,“ sagte er; „meine Familie hat sich also gegen mich verschworen und ein unwürdiges Spiel mit mir getrieben.“

„Verzeihung,“ legte sich aber der Onkel gleich ins Mittel; „nur ich allein bin hier der Schuldige. Mit den Damen besteht unsere Verabredung nur darin, daß sie heute Abend es noch einmal versuchen wollten, Dein Herz zu erweichen, und wenn dies, was ich vermuthete, fehlschläge, sollte ich ihnen zu Hülfe kommen. Auf welche Weise, haben sie nicht gewußt. Ein Blick belehrt mich, was hier vorgefallen, und ich gab deshalb meinem Klienten dort das Zeichen, in Action zu treten. Glücklicherweise ist Dein Haus sehr niedrig, und die Sache war leicht ausführbar. Auf die zweite Feuerung war ich allerdings nicht vorbereitet, ebensowenig auf das lange Verweilen meines Schutzbefohlenen, sonst . . .“

„Warte! Das sollst Du mir büßen, Onkel Pichler!“ rief der Hausherr wieder auslobernd.

„Was denn?“ fiel ihm dieser beschwichtigend ins Wort: daß ich Deine Tochter glücklich gemacht? daß ich die List in Verbindung brachte mit Deinem Aberglauben und Deinen starren Vorurtheilen? Ich appelliere jetzt an Dein Herz und Deinen gesunden Menschenverstand, ob Du wirklich im Recht bist, mich etwas büßen zu lassen.“

Papa Steinkopf's Ohren wurden schon wieder etwas heller, und sein Blick nahm einen milderen Ausdruck an.

„Und dann hast Du's ja auch vorhin selbst prophezeit, daß der junge Mann kommen würde,“ setzte der Onkel, die günstige Stimmung benutzend, hinzu.

„Ich habe das prophezeit?“ fragte der Andere verwundert.

„Natürlich! — Hast Du nicht selber ausgerufen: Je länger der Tag, desto schöner die Leute? Auf mich konntest Du das wohl unmöglich bezogen haben.“

„Weißt Du, Onkel Pichler, Du bist ein alter Euxon!“ brohte Papa Steinkopf mit dem Finger; diesmal will ich es Dir aber noch gnädig verzeihen.“

Währenddessen war der junge Stromer zu Abelsheid getreten und hatte ihre Hand gefaßt.

„Ich habe eine schreckliche Angst ausgestanden“ flüsterte er; „ich muß furchtbar blaß aussehen.“

„Schwarz siehst Du aus, wie alle Veräther,“ entgegnete der künftige Schwiegerpapa, der es gehört... „sieh Dich nur mal in den Spiegel... der reine Schornsteinfeger.“

Nachher saßen sie noch fröhlich beisammen bis die Mitternachtsstunde schlug, dann beglückwünschten sie sich gegenseitig und gingen zufrieden ins Bett.



Dichters Klage

oder

Gereimtes und Ungereimtes.

In unsrer deutschen Sprache
Sind wir an Reimen schrecklich arm;
Das Schönste, Beste, Höchste
Ist reimlos, daß sich Gott erbarm!
Wogegen, was alltäglich ist,
Sich bei uns reimt zu jeder Frist.

Ganz reimlos ist der Frühling,
Wo so viel Poesie entkeimt,
Auch Sehnsucht, Hoffnung, Knospe
Sind hier in Deutschland ungereimt.
Dagegen reimt sich Schnaps und Bier
Auf Klaps und Flaps und Trampelthier.

Es gibt keinen Reim auf Künstler,
Der Tapferste muß reimlos sein,
Sogar die deutsche Jungfrau,
Ja, selbst die Schönheit steht allein.
Natürlich Hans und Hinz und Kunz
Und Kretzi und Plethi, daß reimt sich bei uns!

Auf Deutschland kann der Deutsche
„en Vers sich machen nun nie,
Volk, Freiheit, Fortschritt, Eintracht
Sind werthlos für die Poesie.
Der Mensch ist werthlos, nicht der Graf.
Der Wibber, aber nicht das Schaf.“

Die Weisheit und die Zukunft,
Ach, müssen muß der Dichter sie,
Die Gottheit und das Ewige,
Sogar das Schicksal reimt sich nie.
Ihm bleibt als Trost nur in der Welt
Ein klingender Reim auf Gut und Geld,
Und — sprossen des Ruhmes Reime —
Auch klingendes Geld auf Reime!

(E. Bl.)



Allelei Humoristisches.

Viel zu thun.

A. (einen Freund im Restaurant treffend): Na, wie geht's Geschäft?

B.: Großartig, ich kann nicht einmal meine Mahlzeiten einhalten, sehen Sie, was ich jetzt esse, das ist mein Frühstück von gestern.

Schön gesagt.

Barbier (schwärmerisch). Ach, Fräulein Laura, Sie haben mein Herz mit ihrem Liebreiz total eingekeimt!

Nothwendige Vorbereitung.

„Der Herr Obersörster erzählt ja in den letzten Tagen so glaubhafte Geschichten?“

„Ja, der muß nächsten als Zeuge vor Gericht und da traint er sich bei Zeiten auf die Wahrheit sagen.“

Zurücksetzung.

Schusterjunge: „Seit drei Tagen keine eezige Ohrfeige, — wat der Meester blos jehen mir hat?“

Der unbrauchbare Lehrling.

Chef: Ich schenke Ihnen ein Jahr von Ihrer Lehrzeit, von morgen an sind Sie Kommis, — aber nicht bei mir!

Sinnspruch.

Das Glück ist eine Klippe.
Das Unglück ist eine Schule.
Was ist dennoch das Leben:
Antwort: Eine Klippeschule.

Druckfehler.

(Aus einer Novelle.)

„Es war eine wirkliche Augenweide, zu beobachten, wie schnell und grazios das neue Kammerläschen den Tisch abdeckte.“

Erklärt.

Sohn: Ich habe um Fräulein Müller angehalten sie hat mir aber einen Korb gegeben.

Vater: Schadel!

Sohn: Weshalb? Gestern fandest Du sie doch meiner unwürdig.

Vater: Gestern hielt ich sie für dumm, aber jetzt, da sie Dich abgewiesen, habe ich meine Meinung geändert.

Ballgespräch.

Herr: „Und wie halten Sie es mit dem Heirathen, mein Fräulein?“

Dame: „Ich würde selbst den geistvollsten Mann nicht nehmen.“

Herr: „O, da hab' ich also gar keine Hoffnung.“

Wie man sein finanzielles Gleichgewicht herstellt.

Die Naive: „Nun, wie geht es Dir denn jetzt?“

Der jugendliche Liebhaber: „Großartig! Dent' Dir, es ist mir ein so großer Pump gelungen, daß ich meine Schulden bis auf den letzten Heller bezahlt habe.“

Neue Visitenkarte.

Frau Anna Meler

Geheimraths- und Hauptmanns der Landwehr-Tante

